

gewalttätige Auftreten von zivilen Gruppen in Komplizenschaft mit der Polizei und die Passivität und das Still-schweigen der Justiz gegenüber den angezeigten Vorfällen (El Pueblo, 14. 5. 1986). Die Kirche hatte im entscheidenden Moment Geschlossenheit bewiesen.

Gelingt ein neuer Anfang?

Der Nationale Unabhängigkeitstag könnte in Zukunft vielleicht auch als Nationaler Versöhnungstag begangen werden. Bei dem religiösen Festakt am 15. Mai dieses Jahres hatten die zelebrierenden Bischöfe *Rolon*, *Livieres Banks* und *Cuquejo* zum Abschluß den Segen für die friedliche Eintracht des Vaterlandes erbeten. Kann die brüderliche Umarmung der Bischöfe mit Präsident Stroessner als ein Zeichen des guten Willens von beiden Seiten gewertet werden? Die nächsten Monate werden es zeigen. Gegenwärtig sieht es allerdings eher nach dem Gegenteil aus.

Im Juli verschärfte sich der Konflikt zwischen Kirche und Regierung. Die Behörden verweigerten dem Leiter des katholischen Rundfunksenders „Caritas“, *Javier Arancón*, ohne Angaben von Gründen die Wiedereinreise nach Paraguay ... Der spanische Franziskanerpater war bereits mehrmals wegen des angeblich oppositionellen Kurses von „Radio Caritas“ anonym mit dem Tode bedroht worden. Sein Nachfolger, *Guillermo Yanlup*, er-

klärte in einem Interview mit Radio Vatikan, der paraguayische Innenminister Montanaro habe öffentlich alle ausländischen Geistlichen der Subversion beschuldigt. Nach mehreren Priesterausweisungen seien derzeit nur 19 ausländische Priester in Paraguay tätig, darunter 13 Jesuiten. Weder die Ordensoberen noch die Bischöfe, die die Ausweisung als Verletzung der Verfassungsrechte verurteilt hätten, seien bisher über die Gründe der Ausweisung informiert worden.

Gesundheitsminister *Godoy Jimenez* warf der katholischen Kirche auf einer Parteiveranstaltung Mitte Juli pauschal vor, sie verzerre das Evangelium und stürze die Katholiken in Verwirrung. Gottesdienste würden zu regelrechten politischen Veranstaltungen. Der Bischof der Diözese Benjamin Azeval, *Mario Melanio Medina*, wies die Vorwürfe des Ministers als haltlos zurück. „Mehrere Regierungsvertreter werfen uns sogar vor, wir seien Kommunisten, weil die Kirche sich um die Einhaltung der Menschenrechte in Paraguay und um die Respektierung der Presse- und Versammlungsfreiheit kümmert.“ Es sei falsch zu behaupten, „wir würden uns von der Heiligen Schrift entfernen, wenn wir diese Fragen auf der Kanzel anschneiden“, sagte der Bischof vor ausländischen Journalisten.

Die Kirche schätzt derzeit ihre Chance, Regierung und Regierungspartei für den Nationalen Dialog zu gewinnen, mit Recht äußerst gering ein.

Kommunikation unter elektronischen Bedingungen

Überlegungen zu Fragen der Medienpastoral

Eckhard Bieger, (katholischer) kirchlicher Fernsehbeauftragter beim ZDF, übermittelte uns die folgenden Überlegungen zu verschiedenen, unter sich zusammenhängenden Fragen der Medienpastoral bzw. des kirchlichen Medienverhaltens. Sie beziehen sich zum Teil auf unsere eigene Berichterstattung zum diesem Themenkomplex, zum Teil auf die gegenwärtige Diskussion über Kirche und Medien insgesamt.

In den letzten Monaten wurden von verschiedener Seite Befürchtungen geäußert, die Verantwortlichen der Kirche könnten einer Medien-Euphorie anheimfallen (vgl. dazu auch HK, Oktober 1985, 445–447). Mit Hilfe der sog. „Neuen“ Medien, so die vage Hoffnung, könnten pastorale Lücken geschlossen werden, Lücken in der Verkündigung und in der Katechese, wie auch in der Missionierung Fernstehender, die mit den bisherigen Mitteln und Methoden offen geblieben waren. Das sind utopische Vorstellungen. Jedoch, von einer Medien-Euphorie war wohl in keiner Phase der letzten Jahre in beiden Kirchen etwas zu spüren, eher sah man sich gezwungen, auf die neuen technischen und politischen Veränderungen zu reagieren.

Inzwischen sind durch die Bischofskonferenz die neuen Versuchsprojekte – Bildschirmtext und lokales Kabelfernsehen im Bereich Ludwigshafen – gestoppt bzw. reduziert worden. Diese Beschlüsse haben sich nachhaltig auf die Motivation und die Stimmung kirchlicher Medienarbeiter ausgewirkt. Das Stimmungstief ist inzwischen überwunden, eine nüchterne Analyse der Lage wird jetzt notwendig.

Fast unbemerkt vollzieht sich ein tiefer kultureller Wandel

In der Diskussion um die Chancen und die Gefahren der neuen Medien werden zwei sehr unterschiedliche Entwicklungen nicht genügend auseinandergelassen. Es geht einmal um die Verkabelung, zum anderen um die Satellitentechnik. Die Veränderung, die das Kabel bringt, ist wohl von grundlegenderer Bedeutung und hängt mit einem fundamentalen kulturellen Wandel zusammen.

Die technische Zivilisation, die in Europa und Amerika entwickelt wurde, ist auf Wirtschaftswachstum angelegt,

hat als Grundlage das Agieren der Unternehmen, wie auch der Verbraucher über die Marktgesetze. Schon allein das hat einen *immensen Informationsbedarf* zur Folge, der nur zufriedengestellt werden kann, wenn die Informationen differenziert eingesammelt und verteilt werden können. Nun beobachten wir eine stille Revolution in der Verbreitung der Informationen. Im Zeitalter der Postkutsche war die Informationsweitergabe an die Verkehrswege gebunden. Mit der Erfindung des Telegraphen entwickelten sich Kommunikationswege, die unabhängig von den Verkehrswegen wurden, einmal die Verlegung von Kabeln und Drähten sowie die drahtlose Telegraphie mittels Funk. Das Telegramm, dann das Telefon und die Antenne bis hin zum Satelliten sind die technischen Stichworte für die weitere Entwicklung.

Der nächste Schritt war dann, er ist inzwischen eingeleitet, daß das Telefonnetz und demnächst ein sog. Breitbandnetz, auf dem sehr viel mehr Informationen pro Zeiteinheit transportiert werden können, mit der elektronischen Datenverarbeitung gekoppelt wurde. Das fiel anfänglich noch nicht ins Gewicht, da die Computer größer dimensioniert waren, und daher nur zwischen einigen Großrechenzentren Verbindungen hergestellt werden mußten. Inzwischen hat der *Computer* nicht nur Einzug in die Mittelbetriebe gehalten, auch im kirchlichen Bereich, sowie bei Presse und Fernsehen wird zunehmend über Computer und Bildschirm gearbeitet. Presseverlage kommen heute praktisch ohne Setzer aus, da die Redakteure ihre Texte über einen Bildschirm eingeben, korrigieren und Rechenprogramme den Umbruch bewerkstelligen.

Der nächste Schritt ist, nicht zuletzt für das *kommunikationsintensive Unternehmen Kirche*, schon abzusehen: Zwischen den einzelnen kirchlichen Arbeitsstellen, und seien sie auch nur Zwei-Mann-Betriebe, werden demnächst von elektronischer Schreibmaschine mit entsprechendem Speicher direkt über das Telefonnetz und später das Glasfasernetz Information, Briefe, aber auch ganze Texte weitergegeben. Wenn die Kirche in Zukunft in den Medien überhaupt vorkommen will, muß von den kirchlichen Bildschirmarbeitsplätzen, z. B. den Presseabteilungen u. a., ein direkter „Draht“ in die Zeitungs-, Rundfunk- und Fernsehredaktionen gehen. Vor allem wird der recherchierende Journalist in Zukunft an seinem Bildschirm sitzen und die *Datenbanken* abfragen. Pressedienste, Dokumentationen und andere Unterlagen, die bisher auf Papier zugänglich gemacht wurden, müssen demnächst über Datenbanken angeboten werden, so daß sie direkt auf dem Bildschirm eines Journalisten erscheinen können.

Von den kirchlichen Entscheidungsträgern wird offensichtlich nicht gesehen, daß Bildschirmtext mit einem kircheneigenen, separaten großen Datenspeicher der erste Schritt in diese Richtung gewesen wäre. Wenn die Kirche in Zukunft ihre Informationen, aber auch all das, was man in Archiven für die Recherche zur Verfügung hält, die Stellungnahmen, Lehrschreiben und Enzykliken

nicht über elektronische Datenverarbeitung zugänglich macht, werden diese Informationen und Archivmaterialien nicht mehr abgefragt werden.

Die gegenwärtige medienpolitische Diskussion und die Kirchen

Im Vergleich zur Entwicklung der elektronischen Verkehrswege stellt die *Satellitentechnik* keine so revolutionäre Veränderung dar. Man verlegt die Sendeantenne in den Himmel und gleicht damit einen Nachteil der UKW-Wellen aus. Diese verhalten sich, anders als z. B. die sog. Mittelwellen, wie das Licht und werden so durch Berge wie auch durch Hochhäuser in ihrer Verbreitung gehindert. Strahlt man Programm von oben aus, umgeht man die Barrieren der Berge und Hochhäuser.

Parallel zur Satellitentechnik ist die *Verkabelung* zu sehen, die in den letzten Jahren durch die Bundespost forciert wurde. Diese Kabel übernehmen nicht die erweiterte Funktion eines Telefonnetzes, sondern sind vergleichbar den Gemeinschaftsantennen, über die Hörfunk- und Fernsehsignale einzelnen Wohneinheiten zugeführt werden. Weil die Satelliten noch schwache Signale senden, ist für den Empfang eine aufwendigere Antennentechnik nötig. Sog. Kopfstationen von Kabelnetzen sind mit größeren Parabolantennen ausgestattet. Die Möglichkeit, mehr Programme zu senden, bestimmt im Moment die medienpolitische Diskussion. Deshalb fehlt leider der grundlegenden Veränderung durch den Ausbau des Telefonnetzes und die Kopplung des Computers mit diesem Netz die notwendige Aufmerksamkeit.

Die medienpolitischen Stellungnahmen der Kirchen bewegen sich in der Linie, wie sie bereits bei der Diskussion über die Gründung des ZDF formuliert wurden. Auf einige Punkte soll hingewiesen werden:

1. Die Stellungnahmen beider Kirchen gehen dahin, die Grundprinzipien der Medienordnung, wie sie vor allem das Bundesverfassungsgericht in verschiedenen Urteilen ausformuliert hat, fortzuschreiben und sicherzustellen, daß alle gesellschaftlichen Gruppen und Stimmen auch in den sog. neuen Medien, d. h. in den privaten Hörfunk- und Fernsehprogrammen zu Wort kommen können.
2. Beide Kirchen sind sich klar darüber, daß ein werbefinanziertes privates Programm verschiedenen Gefahren ausgesetzt ist und daß deshalb ein gesetzlicher Rahmen notwendig ist, um nicht nur die Qualität des Programms, sondern auch die Breite der Informationen sicherzustellen. Die Forderung, daß Werbung nur im Block ausgestrahlt werden darf und daß die Anteile der Werbung auf unter 20% der Sendezeiten begrenzt bleiben müssen, gehören zum Grundbestand kirchlicher Forderungen. Schließlich dringen die Kirchen darauf, den Sonntag von Werbung frei zu halten, um hier auch einen Freiraum zu erhalten, der nicht durch das Wirtschaftsleben und die von diesem ausgehenden Konsumantöße belastet wird.
3. Mit zu einem Desiderat kirchlicher Stellungnahmen gehört es, daß die neuen privaten Programme nicht allein

durch Produktionen des amerikanischen Fernsehens gespeist werden, sondern daß deutsche, bzw. europäische Produktionen einen angemessenen Anteil in diesen Programmen ausmachen.

Das Grundproblem bei der Fortschreibung unserer Medienordnung ergibt sich aus den sehr unterschiedlichen Konzepten zweier Parteien. Dieser Gegensatz bestimmt die medienpolitische Lage und zwingt alle anderen gesellschaftlichen Gruppen, sich in einem zu eng abgesteckten Feld zu bewegen. Die *Sozialdemokratische Partei* geht davon aus, daß Rundfunk, d. h. Hörfunk und Fernsehen, eine öffentliche Dienstleistung darstellen, die, entsprechend den Grundoptionen dieser Partei, auch in *öffentlicher Trägerschaft* erbracht werden müssen. In den Urteilsbegründungen des Verfassungsgerichts finden sich auch derartige Maximen. Die jetzige *Bonner Koalition* geht davon aus, daß öffentliche Dienstleistungen über die Regulative eines Marktes am besten erbracht werden können und verweist auf die vielfältige Presse-landschaft. Die technischen Möglichkeiten, durch Kabel und neue Frequenzbereiche, die durch die Satelliten genutzt werden, machen es in den Augen der Union möglich und sinnvoll, ein vielfältigeres Programmangebot zu erreichen.

Das Fernsehen – ein Leitmedium?

Da innerhalb der Kirche auch beide Optionen vertreten werden, war für die bischöflichen Stellungnahmen ein Mittelweg zu finden. Zudem können, das bestätigen verschiedene Urteile des Verfassungsgerichtes, private Programmanbieter nicht ausgeschlossen werden, wenn genügend Sendekapazitäten zur Verfügung stehen. Ein Mittelweg wurde in der Richtung gesehen, daß private Veranstalter unter einem öffentlich-rechtlichen Dach tätig werden sollten. Diese Linie hat sich allgemein durchgesetzt, praktisch in allen neuen Landesmediengesetzen wird eine *Landesrundfunkanstalt* mit entsprechenden Kompetenzen eingesetzt, die über die Meinungsvielfalt im gesamten Programmangebot zu wachen hat. Je nach Landesgesetz werden den privaten Programmveranstaltern unterschiedlich strenge Auflagen gemacht. Inwieweit der Einfluß dieser neuen Landesanstalten, die aus Vertretern der gesellschaftlichen Gruppen zusammengesetzt sind, greifbar wird, muß die Entwicklung zeigen, Skepsis ist sicher angebracht. Die Kirchen sind bisher mit ihrer Forderung nicht durchgedrungen, für bundesweit ausgestrahlte Programme auch eine Kontrollinstanz auf Bundesebene einzurichten.

Von verschiedener Seite aus dem innerkirchlichen Raum wird den Verantwortlichen der Kirche eine „*Medien-Aske*“ nahegelegt, zumal im Umfeld eines werbefinanzierten Programms eine christliche Aussage nur entstellt werden könne. Den Verantwortlichen wird oft abgeraten, in privaten Programmen Rechte für die kirchliche Präsenz zu erstreiten, darüber zu verhandeln. Das widerspricht der allgemeinen Option der Kirche, im öffentlichen Raum Präsenzrechte zu fordern. Theologische

Fakultäten sowie der Religionsunterricht in den Schulen sind vergleichbar der Präsenz im Rundfunk.

Mit der Forderung nach Präsenz in Hörfunk- und Fernseh-Programmen verbindet sich die Frage, inwieweit die Kirche ein legitimes Recht hat, *Präsenz in der Öffentlichkeit* zu verlangen. Das waren früher die Kirchen, die Kirchtürme, die Glocken, Wallfahrten, Prozessionen außerhalb der Kirchenmauern u. a. Immer dann, wenn der Staat die Präsenz der Kirche, ihre Wirksamkeit eingrenzen wollte, hat er diese Öffentlichkeitsrechte der Kirche beschnitten.

In einigen Ländern verzichtet die Kirche zwar nicht auf diese angestammten Rechte, jedoch auf die Präsenz in Hörfunk und Fernsehen. Man kann nun nicht einfach einen Vergleich mit den Ländern im kommunistischen Machtbereich oder mit Südamerika herstellen. Wenn, wie z. B. in einem kommunistischen Land die Presse, der Hörfunk und das Fernsehen allein von einer Ideologie bestimmt werden und keine Pluralität möglich ist, haben diese Presseorgane und Programme eine ganz andere Funktion als in einer demokratischen Gesellschaft. Leser, Zuhörer und Zuschauer erwarten gar nicht, daß alle Themen, alle Vorkommnisse, alle künstlerischen Ideen über diese Medien vermittelt werden. Wenn es, wie in den westlichen Demokratien, keine staatlichen Zugangsbeschränkungen für einzelne Medien gibt, erwarten die Bürger, daß ihnen die Medien auch ein umfassendes Bild der Wirklichkeit bieten. Dazu gehört dann auch die aus der Sicht der Religionen formulierten Interpretationen der Wirklichkeits- und Existenz Erfahrungen.

Faktisch ist in unserer Gesellschaft der Bildschirm ein Gradmesser dafür, was der Zuschauer für wichtig halten sollte. Was auf dem Schirm erscheint, gilt als wichtig, als diskussionswürdig! So ist das Fernsehen eine Art *Leitmedium* geworden, zumindestens für die breiten Bevölkerungsschichten. Es geht letztlich darum, welche Themen auf die Tagesordnung des öffentlichen Gesprächs gesetzt werden. Kommen diese Themen nicht in irgendeiner Weise im Fernsehen vor, gelangen sie auch nicht auf die öffentliche Tagesordnung. Das hat dann Rückwirkungen auf das ganze kirchliche Leben, aber auch auf das Gespräch der Kirche mit der Gesellschaft.

Basiskommunikation gegen öffentliche Kommunikationen?

In der Diskussion um die Neuen Medien wird die *direkte Kommunikation in Gruppen und Gemeinden gegen die vermittelte Kommunikation der Funkmedien* ausgespielt. Es wird die Rechnung aufgemacht, daß kirchliche Redaktionen, die für regionale Programme Beiträge beisteuern, dadurch aufgewogen werden könnten, daß das Geld für qualifizierte Theologen, bzw. Sozialdienste eingesetzt wird, die direkt mit kirchlichen Gruppen arbeiten.

Hier wird ein Theoriedefizit deutlich, das man gerade an dem Schlagwort „Kirche von unten“, deutlich machen kann. Diese sog. „Kirche von unten“, bzw. „Katholiken-

tag von unten“ wird gerade durch die Medienöffentlichkeit wirksam. Das Zentralkomitee der Katholiken und die Bischöfe haben erst dann nervös auf diese Initiativen reagiert, als diese sich in den Medien ausbreiteten und die Thematik der Berichterstattung beeinflussten. Höhepunkt war wohl ein Katholikentagsfilm über den Berliner Katholikentag, der einzig Sprecher und Themen des sog. „Katholikentags von unten“ auf den Schirm brachte. Die Strategie der Vertreter der Kirche von unten war durchaus richtig. Indem sie ihre Themen über die Zeitungsseiten und Bildschirme verbreiteten, brachten sie gerade viele Gruppen dazu, über ihre Themen zu diskutieren. Wer einen Gegensatz zwischen der durch Medien ermöglichten gesellschaftlichen Kommunikation und den Gesprächen in Familien, Gruppen, Seminaren, Zirkeln aufbaut, verkennt die Realität der Kommunikation. Es gibt keinen Gegensatz zwischen beiden, vielmehr eine *Wechselwirkung*. Die Kommunikationsforschung hat eindeutig gezeigt, daß Botschaften, die über die Medien verbreitet werden, nicht einfachhin von isolierten Rezipienten übernommen werden, sondern daß Meinungsbildungsprozesse zwar durch die Medien ausgelöst werden können, sich aber in der Primärkommunikation abspielen.

Für sehr viele Gespräche liefern die Medien die Ausgangsinformationen. Medien lösen Gespräche aus, ihre Meinung jedoch bilden sich die einzelnen in der direkten Kommunikation mit Verwandten, Fremden, Kollegen. Fehlen bestimmte Themen in den Medien, sind die Chancen geringer, daß sie in der direkten Kommunikation vorkommen. Dieser grundlegende Tatbestand ist bisher in der Theoriebildung kirchlicher Pastoral nicht rezipiert worden. Deshalb fehlt auch das theoretische Rüstzeug, sich mit den pastoralen Möglichkeiten der Funkmedien nüchtern auseinanderzusetzen und die Grenzen dieser Medien realistisch zu sehen.

Wer beklagt, daß das Fernsehen sich immer mehr als Unterhaltungsmedium darstellt, daß die durch Werbespots finanzierten Programme eine Konsumhaltung förderten und daß in diesem Umfeld die Themen des Evangeliums schlecht plaziert seien, der findet sich mit einer Realität

ab, die auch eine innerkirchliche Realität ist. Denn bis auf wenige Ausnahmen werden die aktiven Katholiken, aber auch die Pfarrer und Religionslehrer, die Theologieprofessoren u. a. das Fernsehen ähnlich nutzen wie der Großteil der Bevölkerung. In einer normalen Pfarrei, in einer Schule, im Umfeld eines Bildungswerkes ist der Fernsehkonsum eine Realität. Wer hier Abstinenz predigt, hat für einige wenige vielleicht etwas getan, aber er ist der jetzigen Realität nicht gerecht geworden. Genutzt wird das Fernsehen vorrangig, um abzuspannen.

Dringend wäre dabei zu klären, welche Kriterien aus einem christlichen Hintergrund heraus für Unterhaltungsprogramme zu formulieren sind. Nicht vergessen werden darf, daß über Filme, Serien und Unterhaltungsprogramme Werte transportiert werden, daß diese Filme und Programme sich zudem oft auch auf christliche Werte beziehen und noch öfter diese Werte konterkarieren.

Ein weiteres muß gesehen werden: Man kann den Radio-Hörern, bzw. den Fernsehzuschauer mit unterschiedlichen Programmen bedienen. Innerhalb einer Hörfunk- bzw. Fernsehanstalt gibt es zwei sehr unterschiedliche Konzepte:

1. Die Zuschauer bzw. Hörer sollen das Programm verfolgen und, wenn das Programm zu Ende ist, sollen sie kein Problem, keine Fragestellung mitnehmen. Den Programmachern dieser Richtung kommt es allein darauf an, daß ihr Programm angeschaut wird.

2. Das Programm soll aus der Sicht der anderen Journalisten-Richtung *relevante Informationen* vermitteln, die das Handeln der Hörer bzw. Zuschauer beeinflussen, es sollen Probleme artikuliert, Fragen gestellt werden, der „Sinn“ der Programmveranstaltung besteht gerade darin, daß die Hörer bzw. Zuschauer mit den Inhalten des Programms auch nach der Sendung noch etwas anfangen können.

Die abschließende Frage wäre, welche Programmacher man mehr unterstützen möchte. Falls christliche Theologie ein gesellschaftliches Gewicht haben will, ist sie angefragt, zu sagen, in welche Richtung sie optiert.

Eckhard Bieger

Kurzinformationen

Johannes Paul II. hat den Heiligen Augustinus als Theologen, Seelsorger und Lehrer der Kirche gewürdigt.

Aus Anlaß der 1600-Jahrfeier der Bekehrung des Heiligen Augustinus veröffentlichte der Papst am 26. August das Apostolische Schreiben „Augustinum Hipponensem“. Der umfangreiche Text, der zu einem erheblichen Teil aus Augustinuszitaten besteht, geht zunächst auf die Bekehrung Augustins ein und beschreibt dann Grund-

züge der augustiniischen Theologie: Johannes Paul II. spricht über die Aussagen Augustins zum *Verhältnis von Glaube und Vernunft*, über seine Christologie, Trinitätslehre und Ekklesiologie; schließlich wird die Lehre Augustins über Freiheit und Gnade ausführlich gewürdigt. Das Schreiben hebt auch die Bedeutung Augustins für die *Spiritualität* hervor. Ein weiterer Teil gilt dem Wirken des Heiligen als Seelsorger und Bischof. Zum Abschluß des Schreibens stellt der Papst die Frage, was